Interessen beständen, wie eben überall, in Gesetzmäßigkeit und Ruhe. Beides könne uns aber nur Mataafa gewähren, und darum müsse er König sein. Wer nur einigermaßen mit den dortigen Verhältnissen vertraut sei, wisse, daß der Samoaner nur seinen König respektire, daß ihm aber hinwiederum nur der als König gelte, den die Mehrheit dazu bestimmt habe; so würden sie Tanu nie anerkennen. Und weil das ganze Vorgehen Englands und Amerikas so nutzlos sei, um so härter sei es zu verurtheilen.

Die Aneignung der Tonga-Inseln durch England findet eine merkwürdige Beleuchtung durch den zwischen Deutschland und England am 6. April 1886 abgeschlossenen Vertrag über die deutsche und englische Interessensphäre in der Südsee. Der § 6 dieses Vertrages lautet: „Diese Erklärung findet keine Anwendung auf die Schifferinseln (Samoa), mit welchen Deutschland, Großbritannien und die Vereinigten Staaten Verträge abgeschlossen haben, noch auf die Freundschaftsinseln (Tonga), mit welchen Deutschland und Großbritannien Verträge abgeschlossen haben . . ., welche Inselgruppen nach wie vor ein neutrales Gebiet bleiben sollen" u. s. w. — England hat sich also offenbar in seinem Uebereifer, Deutschland zu verdrängen, hier zu weit vorgewagt, so daß es vor die Wahl gestellt wird, entweder Deutschland Zugeständnisse zu machen, oder alle Konsequenzen eines offenen Vertragsbruchs in den Kauf zu nehmen. Man darf wohl nicht daran zweifeln, daß unsere Diplomatie diesen Vortheil wahrnehmen wird. In Berlin wird an unterrichteter Stelle vorläufig noch bezweifelt, daß überhaupt ein Abkommen Englands mit den Tonga-Inseln in der behaupteten Art abgeschlossen sei.

Aus Schneidemühl wird abermals ein Grenzzwischenfall gemeldet: Ein russischer Grenzsoldat erschoß bei Gorzno eine Auswanderersfrau, die mit ihren Angehörigen bereits auf deutschem Boden stand, weil sie dem Anrufe nicht Folge leistete. Ein Lehrer und ein Wirth, welche die Grenzsoldaten aufforderten, nicht über die Grenze zu schießen, wurden mit Erschießen bedroht.

Bei der gestern stattgehabten Ersatzwahl eines Reichstagsabgeordneten im 2. Berliner Wahlkreise erhielten Fischer (Soz.) 23905 St., Kreitling (fr. Vp.) 17239 St., Witowski (kons.) 5175 St. Fischer ist somit gewählt. Die aus zwei Wahlbezirken noch fehlenden Resultate ändern nichts am Gesammtresultat. — Wieder ein Sozialdemokrat mehr!

Die Verhandlungen wegen Wiederherstellung der Berliner Produktenbörse sind nach dem „Börsen-Courier" nunmehr abgeschlossen und haben zu einer Einigung geführt. Die vom Verein Berliner Getreidehändler und von Vertretern der Landwirthschaft gemeinsam gefaßten Beschlüsse unterliegen gegenwärtig der Bestätigung des Landwirthschaftsministers.

Der zweite Sohn Wilhelm Liebknechts, Gerichtsassessor Dr. jur. Karl Liebknecht hat sich mit der Tochter des in Börsenkreisen bekannten Kaufmanns Louis Paradies verlobt. Der Vater der Braut ist der „Welt am Montag" zufolge ein langjähriges Mitglied der sozialdemokratischen Partei.

Oesterreich. Aus Deutsch-Brod in Böhmen wird gemeldet: Im Walde bei Polna wurde am Sonnabend vor Ostern die verstümmelte Leiche der Näherin Agnes Truza gefunden. In Polna und Umgegend verbreitete sich ein Gerücht, welches die Juden mit der Mordthat in Verbindung brachte. Es machte sich deshalb eine bedenkliche Gährung geltend und es wurden umfassende Vorkehrungen getroffen, um etwaigen Ausschreitungen vorzubeugen. Als muthmaßlicher Mörder wurde der israelitische Schuhmacher Hölsner verhaftet.

Für das Bismarck-Denkmal in Asch (Deutschböhmen) sind bisher 17000 Kronen gespendet worden. Wenn man berücksichtigt, daß diese ansehnliche Summe innerhalb weniger Wochen und ausschließlich von Aschern zusammengebracht worden ist, so darf man dies als neuerlichen Beweis für die schon so oft bewährte nationale Opferwilligkeit der deutschen Bevölkerung der Stadt Asch ansehen. Asch besitzt auch das einzige in Oesterreich bestehende Lutherdenkmal und es ist nicht ausgeschlossen, daß die wackere Stadt nun auch das erste Bismarckdenkmal ihr eigen nennen wird. Im Juli l. J. findet in Asch, wie bekannt, das Bundesturnfest, verbunden mit der Feier des fünfzigjährigen Bestandes des Ascher Turnvereins statt; ob das Denkmal bis zu diesem Zeitpunkte bereits fertiggestellt sein wird, ist allerdings mehr als zweifelhaft. Für das Fest selbst, das einige Tage dauern wird, werden schon seit Langem großartige Vorbereitungen getroffen.

Italien. In der Ansprache, welche der Papst bei dem gestrigen Empfange des Kardinalkollegiums hielt, drückte er zunächst seinen Dank gegen Gott aus dafür, daß er seine Gesundheit wiedererlangte, und äußerte seine Freude darüber, wie ihn die von allen Seiten ihm zugegangenen Beweise von Theilnahme getröstet hätten. Dann äußerte der Papst Folgendes: Unsere Gedanken sind auf die That gerichtet, welcher wir mit unseren Wünschen vorausgeeilt sind, und welche das zur Neige gehende Jahrhundert mit einem rosigen Strahle erhellt. Das Joch des Schwertes minder blutig, und das Leben der Menschheit sorgloser zu gestalten, das ist eine Aufgabe, die demjenigen, der dazu den ersten Schritt gethan, in der Geschichte der Civilisation Ruhm verleiht. Wir begrüßen diese Initiative mit Freuden und geben dem Wunsche Ausdruck, daß diese erhabenen Ansichten reichliche Früchte für die Allgemeinheit tragen, und gebe der Himmel, daß dieser erste Schritt zu dem Versuche führt, Streitigkeiten zwischen den Völkern nur durch das Mittel der geistigen Kraft beizulegen. Die Kirche als Mutter der Völker wünscht nichts lebhafter, als ihren Beruf als Feindin des Blutvergießens und als Friedensbringerin nicht nur im Reiche der Gewissen, sondern auch in öffentlichen Angelegenheiten zu erfüllen. Im Rahmen der ihr gestatteten Bewegungsfreiheit hat die Kirche immer direkt in wichtige Begebenheiten der Weltgeschichte eingegriffen und damit der Menschheit gute Dienste geleistet. Oft machten die Päpste schwierigen Situationen ein Ende, beschworen Kriege und erzielten Waffenstillstände und Friedensschlüsse. Ohne die Autorität des Papstes wäre die Civilisation zu Grunde gegangen; sie habe der Uebermacht Zügel aufgelegt und die Herrschaft der Vernunft über die der Gewalt zur Geltung gebracht. Der Papst erinnerte an Alexander III. und Legnano sowie an Pius V. und Lepanto und schließt folgendermaßen: „Unterdrücker können hier und da die Wirksamkeit der religiösen Fürsorge behindern, aber die Kirche wird inmitten der Wechselfälle ihre fürsorgende Mission erfüllen und Himmel und Erde umfangen." Humanität und Philosophie allein würden ein wahres dauerndes Gedeihen sicher stellen und der Versuch, der Civilisation den belebenden Hauch des Christenthums zu entziehen, würde vergeblich sein. Nach beendeter Ansprache, die der Papst mit kräftiger Stimme hielt, sprach der Papst den Segen. Dem Empfange wohnten 18 Kardinäle, zahlreiche Bischöfe, Prälaten und Personen von Rang bei.

Frankreich. In seiner Zeugenaussage vor dem Kassationshofe bekundete dem „Figaro" zufolge der General Galliffet, er habe von dem Geständnisse des Dreyfus keine Kenntniß gehabt. General Darras habe ihm nach der Degradation den peinlichen Eindruck derselben geschildert. Dreyfus habe nicht aufgehört, seine Unschuld zu betheuern. Galliffet gab dann Auskunft über Picquart, der ein braver Offizier und unfähig sei, eine schlechte Handlung zu begehen. Von Esterhazy sagte der General, daß seine Beziehungen zu den Militärattaché's Allen bekannt gewesen seien. Dann erzählte Galliffet von einem Besuche des früheren englischen Militärattaché's, General Talbot, welcher nach seiner Rückkehr aus Aegypten zu ihm (Galliffet) gesagt habe: „Herr General, in welche traurige Angelegenheit sind Sie jetzt verwickelt," und fügte hinzu: „Ich werde über die Dreyfus-Sache nicht sprechen; ich habe Dreyfus während meines sechsjährigen Aufenthaltes in Frankreich nicht gekannt, hingegen setzt es mich in Erstaunen, daß Major Esterhazy sich noch in Freiheit befindet. Wir Militärattaché's wußten Alle vollkommen, daß Esterhazy uns für ein Tausend- oder Zweitausendfrancsbillet alles liefere, was wir vom Kriegsministerium direkt nicht haben konnten." Galliffet erklärt dann, daß er von dem strengen Vorgehen gegen Picquart sehr überrascht gewesen sei. General Zurlinden habe versprochen, zu seinen Gunsten zu interveniren. (Wie der General sein Versprechen gehalten hat, weiß man!) In seinen Aussagen führte der frühere Präsident Casimir Périer aus, der deutsche Botschafter kam am 1. Januar 1894 zum Ministerpräsidenten Dupuy mit einer Depesche des Fürsten Hohenlohe und bat Dupuy, ihm eine Unterredung mit dem Präsidenten der Republik zu verschaffen, da die Depesche ihn aufforderte, über die Frage mit mir persönlich zu verhandeln. Die Unterredung fand am folgenden Tage um 1 Uhr Nachmittag statt. In der betreffenden Depesche wurde an den Präsidenten der Republik und an Herrn Casimir Périer persönlich die Frage gerichtet, warum die deutsche Botschaft von den Blättern in die Affaire Dreyfus verwickelt werde; da sie nichts damit zu thun habe, verlange man ein formelles Dementi. Nachdem ich die Depesche gelesen hatte, bemerkte ich dem deutschen Botschafter, daß sein Schritt etwas ungewöhnlich sei, da ich unverantwortliches Staatsoberhaupt sei, und daß es normaler wäre, mit dem verantwortlichen Minister, oder, wenn dieser abwesend, mit dem Ministerpräsidenten zu verhandeln. Da aber an meine Loyalität als Privatmann appellirt würde, hätte man es nicht mit einer diplomatischen Affaire, sondern mit einer Frage der Loyalität zu thun. Unter diesen Umständen solle der Botschafter Alles wissen. Ich sagte darauf, daß ein Schriftstück in der deutschen Botschaft gefunden worden sei. Der Botschafter erwiderte, daß ihm dies nicht möglich erscheine, daß man daselbst wohl viele Schriftstücke erhalte, daß aber kein wichtiges Schriftstück daselbst entwendet werden könne. Ich erwiderte: „Auch wir glauben, daß man in der Botschaft das Schriftstück nicht für wichtig hielt. Weder die Regierung noch ich selbst ziehen die Botschaft in die Sache hinein. Wir machen die Botschaft nicht verantwortlich für das, was man ihr zuträgt, ebenso wie wir nicht verantwortlich sind für Papiere, die man uns bringt. Aber es genügt, daß man in einer fremden Botschaft ein Dokument findet, von dem man glaubt, daß es von einem französischen Offizier herrühre, um die Schuld dieses Offiziers festzustellen." Da aber der Botschafter darauf bestand, daß die deutsche Botschaft in einer kategorischen Note aus dem Spiele gebracht werde, bemerkte ich, daß diese Note sich nicht allein auf die deutsche Botschaft, sondern auch auf alle übrigen Botschaften und Gesandtschaften in Paris beziehen müßte, da diese sich um so leichter getroffen fühlen könnten, wenn nur eine Macht aus dem Spiele gesetzt würde. Es wäre nicht meine Sache, sondern die des Ministerpräsidenten, die verlangte Note abzufassen. Die Note dürfte sich nach meiner Ansicht nicht wesentlich von den früheren in diesem Sinne erlassenen unterscheiden, da man sonst nach den Unterschieden in der Form suchen würde, was zu neuen Erörterungen Anlaß bieten könnte. Ich sicherte dem Botschafter eine neue Zusammenkunft mit dem Ministerpräsidenten zu. Wenige Tage später ließ mir der Botschafter sagen, daß der Zwischenfall als erledigt angesehen werden könnte. Auf die Frage des Präsidenten Loew, ob der deutsche Botschafter im Laufe der Unterredung oder später erklärt habe, daß die deutsche Regierung niemals Beziehungen zu Dreyfus gehabt habe, sagte Casimir Perier, eine Erklärung dieser Art sei nicht abgegeben worden, der Name Dreyfus wurde nur genannt, um die in Rede stehende Affaire zu bezeichnen. Auf die Frage Loews betreffs des geheimen Schriftstücks sagte Casimir Perier, er habe nur von einem Schriftstück von Mercier sprechen hören. Mercier theilte ihm (Perier) betreffs der im Bordereau aufgeführten Schriftstücke mit, daß diese in Bezug auf die nationale Vertheidigung nicht von großer Wichtigkeit seien. Einige Tage nach der Degradation Dreyfus' habe ihm Mercier gesagt, daß der Schuldige übrigens ein Geständniß abgelegt habe. In Betreff des falschen Briefes des Kaisers Wilhelm erklärte Casimir Perier, er habe von einem solchen Briefe erst Ende 1898 im Laufe der Erörterungen über die Interpellation Grousset gehört. — Der frühere Ministerpräsident in Madagaskar Laroche erzählt, im August 1898 habe er eine Unterredung mit Admiral Duperré gehabt; dieser theilte ihm mit, daß er vor Kurzem mit dem Erzherzog Ludwig Victor, dem Bruder des österreichischen Kaisers, gesprochen habe; dabei habe der Erzherzog gesagt, er wisse bestimmt und gebe dafür sein Ehrenwort, daß die deutsche Regierung nicht die geringsten Beziehungen zu Dreyfus gehabt habe.

Aus Paris wird der „Voss. Zeit." geschrieben: Die Aussagen des Generals Roget vor dem Höchsten Gericht werden wohl für immer die bezeichnendste Urkunde der Schauergeschichte bleiben, die den Namen Dreyfus-Sache trägt. Die Untersuchungsberichte und Anklageschriften der d'Ormescheville, Ravary und de Pellieux sind mit Recht berühmt. Aber der Leistung des Generals Roget reichen sie nicht bis an die Knöchel. Dieser hohe Offizier scheint für den stärksten Kopf des Generalstabs gegolten zu haben. Man berief ihn in den Generalstab, weil er die Dreyfussache von Grund aus kannte. Er hat das vor dem Höchsten Gericht selbst ausdrücklich erklärt. Er verdankte es dieser besondern Wissenschaft, daß er unter zwei Kriegsministern, Cavaignac und Zurlinden, Unterstaatssekretär war. Auf ihn setzten die Boisdeffre, Gonse und Genossen ihre ganze Hoffnung. Er war der starke, der unbesiegbare Vorkämpfer ihrer Sache. Von lange her vorbereitet, unvergleichlich gerüstet trat er vor das Höchste Gericht, um es zu belehren und zu überzeugen. Das allein war nämlich seine Aufgabe. Als Zeuge kann er nicht angesehen werden, da er, seiner eigenen Bekundung gemäß, mit dem Dreyfushandel nicht das Geringste zu thun hatte. Man hatte ihm die Aufgabe eines Staatsanwalts oder Anklägers zugetheilt. Da der wirkliche Staatsanwalt in diesem Falle für den Angeklagten eintrat, den er für unschuldig verurtheilt hält, so sollte General Roget die Anklage vertreten. Wie entledigte er sich nun seiner Aufgabe? Da man den klügsten Kopf des Generalstabs nicht für einen Einfaltspinsel wird erklären wollen, so kann man nur annehmen, daß General Roget, von beruflichem Dünkel erfüllt, in seiner grenzenlosen Selbstüberhebung die fünfzehn hohen Richter, vor denen er stand, zu tief verachtete, um ihnen zu Liebe irgend eine Anstrengung zu machen und ihnen vorschwatzte, was ihm gerade durch den Kopf ging, wie ebenso vielen Rekruten, die zuhören und den Mund halten müssen, wenn ein Offizier, zumal ein General, das Wort an sie richtet. General Roget erzählte dem Strafsenat im Tone der Unfehlbarkeit Dinge, unter denen sich die Balken biegen mußten. „Man hat Esterhazy 600000 Franken angeboten — er hat es selbst gesagt!!" „Wer hat ihm diesen Betrag angeboten?" „Das haben wir ihn nicht gefragt!!" „Es ist festgestellt worden, daß Dreyfus' Schwiegervater (Hadamard) für ihn Schulden bezahlen mußte." Hr. Hadamard beeilte sich, den Blättern zu schreiben, das sei eine Unwahrheit, Dreyfus habe nie Schulden gehabt, er habe nie welche für ihn zu zahlen gehabt, etwas Derartiges sei niemals festgestellt worden. „Die Bremse, deren Beschreibung dem Begleitschreiben beigelegen hatte, war 1894 ein neues, großes Geheimniß, das nur ein Artillerieoffizier des Generalstabes kennen konnte." Major Hartmann sagt aus, diese Bremse sei seit 1889 in Gebrauch gewesen und in deutschen Militärzeitschriften lange vor 1894 abgebildet worden. „Die Schießanweisung, eine andere Beilage des Begleitschreibens, konnte nur ein Generalstabsoffizier sich verschafft haben." Zwei einfache Artilleriereservemänner schreiben mit genauer Angabe ihrer Personalien den Blättern, sie hätten im April 1894 die Schießanweisung im Besitze gehabt, Niemand habe ihnen ihre Geheimhaltung aufgetragen, jeder Soldat hätte sie bekommen können. Er verklatscht Herrn Bertulus und den Oberstleutnant Cordier und die Beiden nennen ihn ungesäumt einen Lügner und Verleumder und verlangen, ihm gegenübergestellt zu werden, um ihm dies ins Gesicht wiederholen zu können. Und so geht es dem tapferen General mit jeder einzelnen Behauptung, die er auszusprechen gewagt hat. Man stände vor einem Räthsel, wenn man nicht die psychologische Erklärung dafür hätte, wie General Roget es wagen konnte, sich so dreist über die Wahrheit, den gesunden Menschenverstand und die Würde seiner Zuhörer lustig zu machen. General Roget brachte vor das Höchste Gericht die Gewohnheiten des Kriegsgerichts mit. Seine Aussagen oder Vorträge waren solche, wie sie bei Ausschluß der Oeffentlichkeit angebracht werden können. Er fühlte sich von jeder Ueberwachung der Zuhörer, der Presse, der öffentlichen Meinung frei. Er dachte keinen Augenblick lang daran, daß seine Aeußerungen weiteren Kreisen bekannt werden würden. Er wußte wohl, daß der Vertheidiger Mr. Mornard sie lesen werde, aber mit diesem einen Bürger, diesem „pékin", dachte er es schon noch aufnehmen zu können. Wurden die Aussagen nach der Urtheilsfällung veröffentlicht, so lag ihm nichts daran. Bis zum entscheidenden Augenblick aber glaubte er sich gegen Widerspruch sicher. Er hatte die wohlige Empfindung, aus gedeckter Stellung Gegner im offenen Feld anzugreifen, jenen idealen Krieg zu führen, der sich auf das Hinschießen beschränkt und bei dem es kein Zurückschießen giebt. Auf die vorzeitige Veröffentlichung des „Figaro" rechnete er nicht. Darauf war er nicht gefaßt, daß seine fröhlichen Lügen schon jetzt an die große Glocke würden gehängt werden, daß alle Betheiligten Gelegenheit haben würden, ihn Lügen zu strafen, daß man jedes seiner Worte nachprüfen, jede seiner Behauptungen widerlegen würde. Sein großer Irrthum war, daß er glaubte, er spiele nochmals den Auftritt von 1894, wo den Richtern im Berathungszimmer das geheime Schriftstück zugesteckt wurde. Er war das Opfer einer Sinnestäuschung. Er sah nur die stummen 15 Richter vor sich, mit denen er ganz allein zu sein glaubte, und merkte nicht, daß hinter ihnen alle die Millionen standen, die an der Dreyfussache leidenschaftlichen Antheil nehmen. Diese Sinnestäuschung wird ihm und seiner Sache zum Verderben gereichen.

Die Nationalisten suchen die Zeugen, die vor dem Höchsten Gerichte ihnen unbequeme Wahrheiten ausgesagt haben, mit wilden Drohungen zu erschrecken. Die Abgeordneten der Gruppe beschlossen gestern unter George Berrys Vorsitz, vom Justizminister zu fordern, daß er den Untersuchungsrichter Bertulus seines Amtes entsetze und unter Anklage stelle. „Gaulois", der gestern unterstellt hatte, Major Hartmann könne wohl ein Jude sein — er ist thatsächlich Katholik und ohne einen Tropfen semitischen Blutes — legt heute einem nicht genannten General im Dienst die Aeußerung in den Mund, es sei unbegreiflich, daß man Hartmann, der seinen vorgesetzten General Roget der Lüge geziehen, nicht aus dem Heere gejagt habe. Da „Gaulois" erfährt, das auch Artilleriemajor Ducros wie Hartmann ausgesagt hat, sucht er die Aussage im Voraus zu entkräften, indem er erzählt, Ducros habe eine Kanone erfunden, die der Generalstab nicht angenommen habe, er sei diesem deshalb aufsässig. „Matin" stellt fest, daß drei erhebliche Schriftstücke zur Dreyfussache, du Paty de Clams Erläuterung zu den Beweisstücken von 1894, ein Bericht des Generals Gonse über die Geheimpapiere und die gefälschte Entzifferung einer Drahtung Panizzardis an den italienischen Kriegsminister, aus den Papieren des Generalstabs verschwunden seien, und fragt, ob man über ihren Verbleib von Niemand Rechenschaft fordern werde?

Im **englischen** Unterhause erklärte Brodrick auf eine Anfrage, der jüngste Besuch Cecil Rhodes in Berlin und seine Unterhandlungen mit der deutschen Regierung seien aus eigener Initiative Rhodes erfolgt.

Rußland. Wie dem „Wiborgsbladet" aus Helsingfors gemeldet wird, hat der Generalgouverneur in Widerlegung umlaufender Gerüchte bekannt gemacht, daß bei der Vereidigung der finnländischen Truppen die Küsse auf das Kreuz und das Evangelium nicht anzuwenden sind, weil die lutherische Kirche den bezeichneten Kultus nicht kenne.

Vereinigte Staaten. Nach einem Telegramm des Generals Mac Otis wurde die rückwärtige Bahnverbindung des Generals Mac Arthur vorgestern Nacht von bedeutenden Streitkräften der Insurgenten angegriffen. Letztere wurden jedoch von dem General Wheaton mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. General Wheaton verlor dabei 3 Todte und 20 Verwundete.

Colonialpolitisches.

Ueber die Strafexpedition gegen Ngilla im Hinterland von **Kamerun** wird aus Victoria soeben Folgendes gemeldet: Hauptmann von Kamptz, der Kommandeur der kaiserlichen Schutztruppe, hatte am 14. Januar die befestigte Ngillastadt im Sturm genommen, wobei der Sergeant Jonczeck durch einen Schuß quer durch den Rücken und außerdem 10 Mann leicht verwundet wurden. Der Sieg wurde leicht erfochten, da die Wute den Anmarsch der Schutztruppen gar nicht bemerkt hatten; sie flohen nach kurzem Widerstand unter Zurücklassung aller ihrer Habe. Nach Abkommandirung einer kleinen Besatzung unter dem Kommando des verwundeten Sergeanten nahm